

Sektion 2:

Mittelalterliche Kunstgeschichte — Probleme, Aufgaben und Perspektiven

Fragen der aktuellen Mittelalterforschung war nur ein bescheidenes Plätzchen im Kongreßprogramm zugeordnet — sechs Vorträge, die innerhalb eines Vormittages unterzubringen waren, in einer von nicht weniger als sechs parallel tagenden Sektionen, dennoch insgesamt erfreulich gut besucht. Der damit der Darlegung und Diskussion von Problemen mittelalterlicher Kunst auf dem 20. Deutschen Kunsthistorikertag zugebilligte Raum spiegelt ein insgesamt zurückgegangenes Interesse an Fragen der Mittelalterforschung innerhalb des Faches. Man erinnere sich, daß sich auf dem 1. Deutschen Kunsthistorikertag 1948 in Brühl ein überwiegender Teil der Vorträge und Diskussionen mit mittelalterlicher Kunst beschäftigt hatte — die Kongreßakten konnten damals als „*Beiträge zur Kunst des Mittelalters*“ (1950) veröffentlicht werden. Der in Zahlen ausdruckende Rückgang der Dissertationen zur Kunstgeschichte des Mittelalters entspricht wohl einer ähnlichen Erscheinung im Bereich der kunstgeschichtlichen Italienforschung, der Schwerpunkt der Dissertationsindustrie verlagerte sich in den letzten Jahren ins 19. und frühe 20. Jahrhundert, vielleicht gar nicht einmal zum Schaden der Mittelalterforschung, aber natürlich zu einer Reduktion ihrer Breite führend. Gerade in einer Zeit, in der immer wieder von einem wiedererwachten Interesse am Mittelalter die Rede ist, fällt auf, wie gering dabei die Rolle der kunstgeschichtlichen Forschung ist. Bucherfolgen wie *Distant Mirror* oder *Il Nome della Rosa* sowie zahlreichen und offenbar gut verkäuflichen Darstellungen der Historiker stehen auf dem Felde der Kunstgeschichte kaum umfassende und lesbare Bücher, sondern eher große Ausstellungen mit zum Teil monströs umfangreichen Katalogen gegenüber. Dabei ist doch die Überlieferung der Denkmäler der Bau- und Bildkünste wie des Kunstgewerbes eine der wichtigsten Quellen zur Kenntnis des Mittelalters, von den Historikern unter ihren Fragestellungen auch breit genutzt. Skepsis gegenüber der Rolle der Mittelalterforschung im Fache Kunstgeschichte auf der einen Seite, auf der anderen aber erfreulicherweise ein beträchtliches Niveau der Forschung über die vielfältigsten Gebiete und Fragen, zugleich ein ausgemachtes Engagement einer jüngeren Generation. Problemstellungen der allgemeinen Geschichte wirken sich in der Kunstgeschichte sehr positiv aus; wie der historische Kontext aussah, welches die Funktion eines Werkes war, danach wird jetzt fast immer gefragt. Diese Tendenzen spiegelten sich auch in den Beiträgen dieser Sektion, in der sich zudem durch die Teilnahme von zwei Schweizer Rednern die Selbstverständlichkeit der internationalen Zusammenarbeit gerade im Bereich der Mittelalterforschung zeigte.

Auf eine Einleitung des Sektionsleiters, aus der ein paar Punkte eben zusammengefaßt wurden, folgten zwei Referate jüngerer Kollegen aus der Marburger Schule der Architekturforschung, in denen es um das historische Umfeld und um Bauten als Zeichen von Legitimation ging. *Wolfgang Schöllner* sprach über Aspekte der rechtlichen Organisation des mittelalterlichen Kirchenbaus, er skizzierte unter anderem die Rolle der Kirchen als Rechtsstätten sowie die Probleme von Finanzierung und Baulast nach den Rechtsquellen und überlieferten Einzelfällen. *Klaus Jan Philipp* behandelte die Pfarrkirchen St. Peter und St. Marien in der Reichsstadt Gelnhausen unter dem Aspekt der Legitimation der Bürgerschaft und der Pfarrgemeinden. Die Diskussion zeigte einmal mehr, wie schwer

es oft bleibt, sich darüber zu einigen, ob ein Bau einen anderen kopiert oder in Bautypus bzw. Einzelformen zitiert.

Nach dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie fragende Überlegungen zur Skulptur des 13. Jahrhunderts trug *Peter Cornelius Claussen* vor. Einer Bindung an die Norm der Gotik in den Portalanlagen Nordfrankreichs stellte er künstlerische Experimentierfreudigkeit gegenüber, die den Bildhauern zwar auch im Zentrum der Gotik — als Beispiel wurden die Masken von Reims herangezogen —, aber eher weit von diesem entfernt möglich war. Im deutschen Bereich mögen auch Wünsche der Auftraggeber zu im Vergleich zu Frankreich andersartigen Ergebnissen geführt haben.

In seinen Darlegungen zur Rolle von Humilitas — Demut als einer für die Bildwelt des frühen und hohen Mittelalters zentralen Vorstellung ging *Christoph Eggenberger* von Illustrationen zu Psalm 17, 28 *Tu populum humilem salvum facies* aus, um dann vor allem auf das Programm der Decke von Zillis wie auf die Personifikation von Humilitas in der Tugendikonographie einzugehen.

Die spätmittelalterliche Buchmalerei Deutschlands gehört zu jenen Denkmälergruppen, deren Sichtung und Ordnung weithin noch zu leisten ist. *Lieselotte E. Stamm*, die an einer Untersuchung über die Handschriften aus dem Kreis um Diebold Lauber arbeitet, sprach über Bildgehalt und Gebrauchssituation in Handschriften deutscher Epen aus dem 15. Jahrhundert. In intensiven Analysen wurde deutlich, wie stark auf eine Verbildlichung der Handlung verzichtet werden konnte. In den Bildfolgen einiger Handschriften ging es offenbar um Zeremonialisierung und Heroisierung.

Abschließend behandelte *Peter Bloch* eine merkwürdige Form der Rezeption des Mittelalters, bei der man nicht nur von Nachahmung, sondern auch von Erfindung von Mittelalterlichem sprechen kann. In seinem Vortrag über gotisierende Skulpturen des Historismus ging es um eine Werkstatt, in der Bildwerke im Anschluß an Stilformen der Jahre um 1300 als Imitationen, teilweise auch als Fälschungen geschaffen wurden. Ausgangspunkt war das Holzrelief der Berliner Sammlung mit einer Darstellung der Luxuria — angemessener Abschluß einer Sektion, die sich auch mit Humilitas befaßt hatte.

Reiner Haussherr

Sektion 4:

Emblematik als Gattung und Interpretation. Neue Probleme und Forschungen

Seit dem Erscheinen des monumentalen Emblem-Handbuches von A. Henkel — A. Schöne (1967) und der Studien zum Verhältnis von Emblematik und Drama im Barock von A. Schöne (2. Aufl. 1968) ist die Emblemforschung als Materialsammlung und Theoriebildung vollends an die Literaturwissenschaft übergegangen. Das Interesse der Kunstgeschichte am Emblem schien erloschen zu sein. Germanistische Untersuchungen, wie sie exemplarisch mit H. Homanns Buch über die Emblematik des 16. Jahrhunderts (1971) oder W. Harms' Aufsätzen über Jean Jacques Boissard (1973) und über Gabriel Rollenhagen (1973) auf den Plan traten, übernahmen die Führung und brachten den erwünschten Fortschritt und die Vertiefung des Emblemverständnisses. Neue Impulse in der theoretischen Durchdringung von Genese und Struktur des Emblems vermittelten die Analysen von D. Sulzer (1970; 1977), und es war symptomatisch, daß der